



Alte Gemäuer

Verbrechen und fantastische Erlebnisse
Erzählungen

Ein Literaturprojekt der BHAK & HTL Freistadt, 2019

Alte Gemäuer

Verbrechen und fantastische Erlebnisse. Erzählungen

Ein Literaturprojekt der BHAK & HTL Freistadt, 2019

Vorwort

Dieses Buch ist das Resultat eines Literaturprojekts, das im Schuljahr 2018/19 begonnen und im Oktober 2019 vollendet wurde. „Vom Freistädter Bergfried zur Ruine Prandegg. Kriminelles. Fantastisches. Schauriges“ – so lautete der ursprüngliche Titel dieses Projekts. Schülerinnen und Schüler verschiedener Klassen schrieben kreative Texte zum Thema. Möglich waren eigentlich alle Formen literarischen Schreibens; es stellte sich aber schnell heraus, dass die Schülerinnen und Schüler die Textsorte *Erzählung* absolut bevorzugten.

Bis zum Juni waren alle Texte fertig und bereit zum Redigieren. Dafür konnten wir die Autorin Eva Reichl gewinnen. Sie bekam die Texte und überlegte sich Vorschläge, wie die einzelnen Erzählungen eine noch größere Wirkung entfalten könnten. Im September kam Frau Reichl zu uns an die Schule, erzählte zuerst über sich und ihre Arbeit als Autorin, und dann ging es an die Arbeit mit den Texten. Mit den Verfasserinnen und Verfassern der Erzählungen erarbeitete sie Verbesserungsvorschläge, die dann auch umgesetzt wurden. Schließlich wurden alle Texte zu diesem Buch zusammengefasst und mit ein paar Grafiken versehen.

Die Finanzierung des Projekts wurde uns durch KulturKontakt Austria wesentlich erleichtert, und zwar im Rahmen der Aktion „Schulkulturbudget für Bundesschulen“.

Freistadt, im Oktober 2019

Mag. Helene Affenzeller-Touzé
Dr. Martin Puchner

Geister der Erinnerung

Langsam drehte ich mich im Kreis, während ich, im Türrahmen stehend, das spärlich eingerichtete Zimmer durch meine Kamera betrachtete. Schon als Kind hatte ich mir eine neue Umgebung immer zuerst durch längliche Gegenstände angesehen. So war der Blick eingeschränkt und man konnte all die Dinge sehen, die andere einfach übersahen. Gestern Abend hatte ich nicht mehr die Zeit, mein Zuhause für die nächsten Wochen unter die Lupe zu nehmen. Schon bei der Autofahrt fielen mir immer wieder die Augen zu. Bei meiner Tante angekommen, konnte ich gerade noch so lange die Augen offenhalten, um mich bettfertig zu machen und anschließend sofort auf einer ungewohnt weichen Matratze einzuschlafen. Jetzt war ich jedoch hellwach, während ich mich, mit einem Auge durch die Linse blickend, umsah. Das unordentlich gemachte Bett war der einzige Hinweis, der darauf deutete, dass das Zimmer seit kurzem bewohnt war. Und natürlich mein riesiger roter Koffer, der vor dem Kleiderschrank stand, welcher mehr als die Hälfte der rechten Wand neben der Tür einnahm. Die restliche Wand wurde von einem Bücherregal eingenommen. Sachbücher, Krimis, Romane – ich bewegte meinen Kopf weiter nach links. Bett, Nachttischlampe auf einem kleinen Nachttisch, links neben der Tür ein großer Schreibtisch, über dem eine riesige Pinnwand hing. Das Fenster an der linken Wand tauchte das Zimmer in ein warmes Licht. Sehnsüchtig sah ich hinaus. Schon jetzt, in den frühen Morgenstunden, war klar, dass es ein schöner Tag werden würde. Da war nur noch mein nicht ausgepackter Koffer. Mit einem Seufzer ließ ich also meine Kamera sinken und machte mich daran, mich wohnlich einzurichten.

Zufrieden sah ich mich um, neben mir ein leerer Koffer. Wie ich alles, was ich ausgepackt hatte, wieder reinkriegen würde, war mir jetzt schon ein Rätsel, jedoch würde es noch eine Weile dauern, bis es so weit war. In diesem Moment schien das Zimmer nicht mehr so kahl wie vorher und es fühlte sich schon mehr nach meinem Zimmer an. Der vorhin noch leere Kleiderschrank war alles andere als leer, im Bücherregal hatte ich Platz für meine Bücher geschaffen, das Bett war gemacht und die Pinnwand war wegen der vielen Fotos gar nicht mehr zu sehen. Bevor ich das Zimmer verließ, schnappte ich mir noch meine Kamera, dann schloss ich die Tür hinter mir und ging nach

unten. Auf dem Weg nach draußen bog ich noch schnell in die Küche ab, um mir einen Apfel für zwischendurch mitzunehmen. Ich erinnerte mich vage daran, dass meine Tante gesagt hatte, sie würde erst am Abend von der Arbeit nach Hause kommen. Also lag ein ganzer freier Tag vor mir, an dem ich an meinem Fotoprojekt arbeiten konnte. Erfreut über diesen Gedanken, trat ich über die Türschwelle und sah der Sonne blinzelnd und mit einem Lächeln entgegen.

Mittlerweile hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren, jedoch war ich mir sicher, schon stundenlang den schmalen Waldweg entlanggewandert zu sein, als dieser zu meiner Überraschung an einer Wiese vorbeiführte. In der Nähe konnte ich das Plätschern von Wasser hören. Eine Windbrise erfasste ein paar Strähnen, die sich aus meinem Zopf gelöst hatten. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie kühl es geworden war. Fröstelnd warf ich einen Blick über meine Schulter. Hinter mir sah der Wald nun viel größer aus. Das Zwitschern von Vögeln war einem leisen Pfeifen gewichen, das der durch die Baumwipfel sausende Wind erzeugte. Die Bäume ragten hoch hinauf und der nun wolkenverhangene Himmel bot einen starken Kontrast zu den grünen Wipfeln und der grünen, verwilderten Wiese. Inmitten dieser stand eine verlassene, aber stabil aussehende Hütte. Abermals warf ich einen Blick auf den Himmel. Der vorhin noch strahlend blaue Himmel hatte sich verdunkelt und es sah aus, als würde es nicht mehr lange dauern, bis es zu regnen anfing. Kurz darauf bewahrheitete sich meine Befürchtung. In dem Glauben, dass der sonnige Tag anhalten würde, hatte ich nur meine dünne Jeansjacke mitgenommen, in die ich nun eilig meine Kamera einwickelte, während ich Richtung Hütte lief und mit meinen Schritten einen Pfad im Gras hinterließ.

Mit einem Knarren schob ich die zusammengenagelten Bretter beiseite, um durch die entstandene Öffnung schlüpfen zu können. Dann schloss ich den sogenannten Eingang. Da ich nicht sofort erkannt hatte, wo dieser war, und ich anschließend erst herausfinden musste, wie ich hineinkam, war ich bis auf die Haut nass. Das vorhin noch stetige Nieseln wurde nämlich kurz darauf zu Regen. Es goss wie aus Eimern und ich hörte große, schwere Tropfen auf das Dach trommeln. So bald würde es sicher nicht aufhören zu regnen und der daraufhin heulende Wind bestätigte mir das nur. Bis ich nach Hause konnte, steckte ich hier wohl fest. Das Innere der Hütte erkannte ich nur schemenhaft, da zwei Luken links und rechts nicht viel Licht spendeten. Schon gar nicht bei diesem Wetter. Ich zog mein Handy aus der Jacken-

tasche. Kein Netz. Ich war inmitten eines Waldes, also wunderte mich das gar nicht. Zumindest konnte ich die Taschenlampe am Handy aktivieren. Die Hütte war bis auf ein paar Kisten und einen Haufen Stroh in der linken Ecke leer. Ich wollte gerade den Inhalt der Kisten begutachten, als mich ein Geräusch hinter mir herumfahren ließ. Misstrauisch suchte ich mit dem Licht der Taschenlampe nach der Ursache. Kein Mensch konnte so schnell reinhuschen. Außer es war schon jemand vor mir hier gewesen. Nein, wahrscheinlich war es nur der Wind. Oder eine Maus. Kopfschüttelnd wandte ich mich wieder zu den Kisten. Ein erstickter Schrei entwich mir und ich ließ vor Schreck mein Handy fallen. Keine vier Schritte vor mir ragte eine dunkle Gestalt über mir auf. Diese machte nun einen Schritt in meine Richtung. Entsetzt wich ich zurück.

Mein Herz raste und ich versuchte einen klaren Gedanken zu fassen. Hektisch sah ich mich nach irgendeinem Gegenstand um, der mir als Verteidigung dienen könnte. Die Gestalt machte einen weiteren Schritt auf mich zu. Kurzentschlossen nahm ich von meiner einzigen Waffe Gebrauch und schoss mit meiner Kamera Bilder mit Blitz. Vor Schreck wich die Gestalt mit erhobenen Händen zurück und stieß daraufhin mit einem Fuß gegen eine Kiste. Donnerndes Grollen dröhnte in meinen Ohren, dann erhellte ein Blitz für den Bruchteil einer Sekunde die Hütte und ich konnte meinem Gegenüber in die Augen sehen.

Langsam ließen meine Anspannung und der Schreck von vorhin nach, während ich es mir so gut wie möglich auf dem Boden bequem machte. Es stellte sich heraus, dass die Gestalt ein ungefähr 18-jähriger Junge war und ich ihn mindestens so erschreckt hatte wie er mich. Elliot wohnte ganz in der Nähe und ihn hatte der Regen nicht ganz so plötzlich wie mich überrascht, weswegen er schon vor mir hier Unterschlupf gefunden hatte. Er hatte genauso wenig mit Gesellschaft gerechnet wie ich. Nachdem uns klar geworden war, dass von keinem von uns ernste Gefahr ausging und wir wegen dem Gewitter länger in der Hütte festsitzen würden, fingen wir an, uns zu unterhalten. Meinen kläglichen Fluchtversuch von vorhin verdrängte ich mit einem Schmunzeln und konzentrierte mich wieder auf Elliots Stimme.

Er war bereits spät dran, als er auf halbem Wege zur Tür nochmal von seiner Mutter daran erinnert wurde, dass er heute auf seine kleine Schwester aufpassen musste, da sie erst später heimkommen würde. Normalerweise

machte ihm das nichts aus, heute ließ er die Haustür jedoch genervt hinter sich zufallen, anstatt sie wie gewöhnlich geräuschlos hinter sich zu schließen. Der Knall übertönte die Stimme seiner Mutter, die ihm noch etwas hinterherrief, aber er konnte es sich ohnehin denken.

Nachdenklich runzelte ich die Stirn. Ich war Einzelkind und wusste nicht, wie es war, mit Geschwistern zusammenzuleben. Es hatte immer nur mich und meine Eltern gegeben und seit der Scheidung vor zwei Jahren lebte ich bei meinem Vater, bei dessen Schwester ich nun meine Ferien verbrachte.

Es war für Mitte Oktober ein ungewöhnlich kühler Tag, wodurch seine Müdigkeit viel schneller verschwand und er fester in die Pedale seines Fahrrads trat. Wie jeden Tag auf seinem Weg zur Schule kam er an einer umwucherten Lichtung vorbei. Normalerweise ignorierte er diverses Getuschel hinter Ecken und versteckten Plätzen, doch diesmal konnte er die Stimmen deutlich hören. Er bremste, lugte vorsichtig durch das Gebüsch und wich prompt wieder zurück. Die Stimmen verstummten. Sie hatten ihn gesehen.

Normalerweise horchte ich nicht einfach Geschichten von Fremden zu, doch ich hatte keine Angst und genoss es, über mir den Regen trommeln zu hören, während ich genau das tat: einem Fremden zuzuhören, während wir mit angezogenen Beinen nebeneinandersaßen.

Vier Monate war es nun schon her, seit er das letzte Mal einer derjenigen war, denen jüngere Schüler auswichen und ängstliche Blicke zuwarfen, möglichst darauf bedacht, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Er war nicht stolz darauf, nein, doch letztes Schuljahr hatte ihm dieses Auftreten ermöglicht, sein Leben außerhalb der Schule zu vergessen. Eine Mutter, die es kaum schaffte, aus dem Bett zu kommen. Eine kleine Schwester, die nicht wusste, warum ein Elternteil in die Leere starrte und der andere gar nicht mehr nach Hause kam. Und dann war da noch er. Er, der durch sein Verhalten nichts besser machte, sondern alles nur noch verschlimmerte. Doch das war ihm egal gewesen. Die Schule zu schwänzen wurde zum Alltag, genauso wie Raufereien und diverse Diebstähle. Er war in ein Loch gestürzt, aus dem ihm keiner helfen konnte, außer er sich selbst – wenn er gewollt hätte.

Donnergrollen ließ mich zusammenzucken und Elliot verstummen. Es hatte noch immer nicht aufgehört zu regnen. Stattdessen wütete jetzt auch noch ein Sturm. Als der Donner jedoch wieder abebbte, räusperte sich Elliot,



bereit, weiter zu erzählen.

Es war das Wochenende vor Schulschluss, als das Feuer ausbrach und er Zeuge von Brandstiftung wurde. Wäre seine Mutter nicht wach geworden, als er gerade dabei gewesen war, das Haus zu verlassen, wäre er nicht Zeuge, sondern Mitverantwortlicher gewesen. Über die Monate hinweg hatte sich die Gesundheit seiner Mutter verbessert und sie kam nach und nach wieder den Verpflichtungen einer Mutter nach, die sie zu lange vernachlässigt hatte. In eben dieser Nacht brachte sie ihn jedoch wieder zu Vernunft und in die Realität zurück. Er sagte als Zeuge aus und nannte all die Personen, mit denen er fast ein Jahr lang all die Dinge getan hatte, die er nun bereute, aber mit denen er leben musste. Ebenso wie mit der unterdrückten Angst, dass man sich aufgrund seines Verrats an ihm rächen würde.

Elliot hielt inne. Ohne Fragen zu stellen, wartete ich und ließ ihm Zeit.

Halb gehend, halb laufend war er am Nachhauseweg, die Hände fest in seiner Jackentasche vergraben. In der linken Jackentasche tastete er nach dem Feuerzeug und fuhr die eingekerbten Buchstaben nach. Er sah auf seine Uhr. Seine Mutter würde ihn mit Sicherheit bereits mit in die Hüften gestemmten Armen erwarten. Wie immer, wenn er später als sonst heimkam, würde sie ihn misstrauisch mit Fragen löchern und wie immer würde er ihr auch heute versichern, dass er nur die Zeit übersehen hatte. Er konnte verstehen, dass sie Angst hatte, er würde wieder zu dem Jungen werden, dem es egal war, wenn er gar nicht nach Hause kam. Er beschleunigte seine Schritte, ging um die nächste Kurve und erstarrte. Sein Blick war auf das Haus gerichtet, das vor ihm in Flammen aufging.

Fragend wandte ich Elliot meinen Kopf zu, er starrte jedoch in die Ferne. Schweigend wartete ich.

Sein Atem ging stoßweise, Äste zerkratzten sein Gesicht, seine Hände waren voller Dreck. Adrenalin ließ ihn die Kälte vergessen, nicht jedoch die Angst. Er wurde verfolgt. Er fühlte sich wie ein Tier in die Enge getrieben. So musste es sich angefühlt haben, nachdem er der Polizei verraten hatte, wer die Brandstifter waren, und sie versuchten unterzutauchen. Nun hatten sie wieder zugeschlagen und ließen ihn für seinen Verrat büßen. Da war er nun, völlig orientierungslos in einem Wald, auf der Flucht vor seinen

Verfolgen. Ein Geräusch hinter ihm ließ ihn herumfahren. Dann rannte er weiter, ohne sich umzudrehen. Entsetzt blieb er abrupt stehen, vor ihm eine verlassene Hütte, hinter der er einen Schatten verschwinden sah. Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wallten in ihm auf und seine Knie drohten unter ihm nachzugeben. Er würde noch so laut schreien können – niemand würde ihn hören können. Niemand würde Zeuge von dieser schrecklichen Nacht sein, die noch lange nicht vorbei war. Plötzlich wurde er von hinten gepackt. Mit einer Kraft, die er von sich selbst nicht kannte, wehrte er sich und stolperte davon. Seine Jacke wurde ihm jedoch vom Leib gerissen. Hektisch rappelte er sich auf, doch sein Verfolger war schneller und nicht mehr allein. In der Dunkelheit konnte er nicht ausmachen, wie viele hinter ihm her waren. Mit letzter Kraftanstrengung rollte er sich zur Seite, als er zu Boden gestoßen wurde. Er fiel. Den Aufprall spürte er kaum noch, und als sein Kopf auf einen Stein aufschlug, verlor er das Bewusstsein. Es wurde immer kälter, dann sah er sich auf einmal selbst von oben. Sein Oberkörper befand sich unter Wasser. Das Rauschen des Baches übertönte alle Geräusche, doch er sah die Gestalten schon von Weitem, bevor er sie näherkommen hörte. Keiner von ihnen hatte mit dem verunstalteten Körper vor ihnen gerechnet. Keiner wusste genau, was passiert war. Es war ein Unfall. Natürlich. Doch wer würde das schon glauben? Es war nicht nur ein Unfall – das wussten sie. Er wusste es auch. Mit den Augen verfolgte er das Geschehen. Die ganze Nacht brauchten sie, um ein Grab, groß genug für den Körper, zu schaufeln und sich eine Lüge zu überlegen, die sicherstellte, dass keiner nach dieser Leiche suchen würde: Er hatte mit seinem Feuerzeug das Haus angezündet und hatte es unbeabsichtigt dort verloren, dann floh er. In dieser Nacht wurde also nicht nur eine Leiche, sondern mit ihr auch die Wahrheit begraben.

Da meine Tante mehrere alte Kameras erwähnt hatte, machte ich mich kurz darauf am Dachboden auf die Suche. Seit dem Gewitter waren nun schon drei Tage vergangen. Am Dachboden war es staubig. Ich fand nun schon zum vierten Mal Zeitungen in einer Kiste vor und wollte die Kiste bereits wieder zumachen, als die Titelseite einer Zeitung meine Aufmerksamkeit erregte.

Vielleicht war ich zu naiv gewesen und hatte deswegen das Offensichtliche nicht gesehen. Im Nachhinein betrachtet, ergab alles einen Sinn. Natürlich hatte ich mich erschreckt, als er an jenem Tag in der Hütte wie aus dem Nichts vor mir stand. Ich hatte ihn auch oft beobachtet, wenn er in die Ferne

sah, als würde er sich an etwas erinnern - für mich hatte es ausgesehen, als würde er den Verlauf seiner Geschichte überlegen. Ich beschwor ein Bild von Elliot. Vor meinem geistigen Auge sah ich ihn. Nun wusste ich, was mich seit dem ersten Moment am meisten irritiert hatte. Seine Augen. Sie strahlten keine Wärme aus. Sie waren leer.

Mit geschlossenen Augen ließ ich die Geräusche auf mich einwirken. Das plätschernde Wasser des Bachs, das sanfte Rauschen des Windes, das Zwitschern von Vögeln. Als ich das erste Mal hier war, wusste ich vom ersten Moment an, dass es ein besonderer Ort war. Da war ich nun wieder. Ich war öfter hierhergekommen, in der Hoffnung, Elliot wiederzusehen. Seine Geschichte hatte mich nicht losgelassen. Doch heute würde es das letzte Mal sein. Ich wusste nicht, ob ich jemals wieder hierherkommen würde. Was ich jedoch wusste, war, dass mir – Klara – dieser Ort und die damit verbundene Geschichte auf ewig in Erinnerung bleiben würden. Hätte mir vor zwei Monaten jemand gesagt, was mich erwarten würde, hätte ich derjenigen Person nicht geglaubt. Nach und nach tauchte ich in die Vergangenheit ein, während ich eine Geschichte erzählt bekommen hatte, die in Wahrheit nicht bloß eine Geschichte war. Nachdem ich einen anonymen Hinweis hinterlegt hatte, wurde der nie abgeschlossene Fall von Elliot Fellner aus dem Jahre 1979 wieder aufgenommen. Mittlerweile liefen keine Polizisten mehr herum und keine gelben Absperrungen wiesen auf die Stelle hinter der Hütte hin, wo sie seine Leiche gefunden haben. Elliots Leiche. Keiner konnte das Geschehen rückgängig machen, doch die Wahrheit war am Ende ans Licht gekommen. Ich hatte seine Geschichte aufgeschrieben – Wort für Wort. Nun war es Zeit loszulassen. Ein Windhauch umspielte mich. Ich öffnete die Augen und sah zu, wie der Wind die losen Blätter erfasste und herumwirbelte, die ich Augenblicke vorher noch in den Händen gehalten hatte. Eine lang ersehnte Ruhe überkam mich und ich wusste unwillkürlich, dass dieses Gefühl nicht mein eigenes war. Ich lächelte.

Inhalt

Nadine Jahn

Das Erbe

Seite 3

Anna Lengauer

Die Böhmenprinzessin

Seite 13

Michelle Mulser, Jasmin Pernsteiner, Elma Ramic

Das Labor

Seite 21

Carmen Haslgrüber, Caroline Prandstätter,

Lisa Guttenbrunner, Hanna Stifter

Ich krieg dich

Seite 23

Laura Kreisel, Hanna Pichler, Sarah Rockenschaub

Die Rache

Seite 27

Natalie Hofstadler, Sandra Schaumberger

Halloween - Eine Nacht, die nie hätte passieren sollen

Seite 49

Sabrina Kordik, Selina Walch, Verena Voglhofer

Die Villa Maria

Seite 59

Teresa Weinberger

Geister der Erinnerung

Seite 71